

Wettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Zulande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Wank, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Noch ist Österreich nicht verloren,
Deutsche Männer sind noch da,
Die ihm Liebe zugeschworen,
Was auch Schmerzliches geschah.
Deutsche Männer, die in Treuen
Aufrecht stehn noch ohne Wank,
Die zu reden nicht sich scheuen,
Herbe Wahrheit frei und frank.
Hat nicht wohnlich aufgerichtet
Stadt und Städtchen deutsche Kraft?
Nicht die alte Nacht gelichtet
Deutsche Kraft und Wissenschaft?
Ward ein ew'ges Lied gesungen,
Sang es nicht ein deutscher Mann?
Ward ein Sieg mit Blut errungen,
Focht der Deutsche nicht voran?

Karl Gottfried von Leitner
(Graz 1800—1890.)

Unsere Verkehrsadern.

Man braucht nicht mehr als nötig schwarz-
weisslich zu sein, sondern bloß die ziffermäßigen
Aufzeichnungen über Ausfuhr und Einfuhr in
ihrer unerbittlichen Sprache zu lesen verstehen,
um mit Schauern daran erinnert zu werden,
daß ganz Europa, vor allem aber Österreich
in einer Lage sich befindet, die der eines Schiffes
zwischen gewaltigen Eisbergen gleicht. Die mächtigen
Eisberge können das gewaltigste Panzerschiff zer-
trümmern, wenn es sich nicht zur rechten Zeit
zu sichern weiß.

Von den unermesslichen Weizenpreisen und
den Millionen kostenlos erhaltener Weidethiere
des Westens; von den jungfräulich üppigen Böden,
welche durch die sibirische Eisenbahn eröffnet
wurden; von den beträchtlichen Getreideeinfuhren
aus Ägypten und Indien und den Fleischtransporten
Australiens drohen der österreichischen Land-
wirtschaft Gefahren, die schon nahe genug an der
Thüre stehen. Diese Gefahren bestehen in der

Entwertung unseres Grundes und Bodens und
damit der landwirtschaftlichen Arbeit, die beide
heute weder gegen die riesigen Capitalvorräthe
der neuen Welt, noch gegen die günstigen
finanziellen Staatsverhältnisse des zähen Ameri-
kaners und Briten aufkommen können. Dazu
hier der schwerfällige schablonenhafte bureaukratische
Apparat von Vorbereitungen und Erhebungen
offenbar auf der Hand liegender, jedem normalen
Auge ohneweiters sichtbarer Thatfachen und
Uebelstände, die dann nach abgeschlossenen Vorer-
hebungen noch lange fortbestehen können, — dort
ein frisches, fröhliches, thatkräftiges, wenn auch
öfters rücksichtsloses Zugreifen nach den Welt-
gütern, den Erzeugnissen der Technik und
der ökonomischen Ausgestaltung der modernen
Verkehrsmittel.

Solche Erwägungen drängen immer wieder
die Frage in den Vordergrund, warum die
österreichische Regierung so lange zögert, jenen
Fehler den sie damals beging, als sie die bei Villach
von der Pusterthalbahn sich nach Venedig ab-
zweigende Pontebobahn gutgeheißen hat, wodurch
dem Hafen von Venedig auf Kosten von Triest
eine Nährader zugeführt wurde, — warum sie
zögert dies dadurch gut zu machen, daß sie eine
kürzere Verbindung der Adria mit Deutschland
durch die Tauernbahn anstrebt. Die Bauhindernisse,
welche der Ausführung angeblich im Wege stehen,
können beim Ausblicke auf viel gewaltigere
Schöpfungen doch nicht um soviel größere sein
als bei diesen, um eine so endlose Verschiebung
dieser für die Hinterländer der Adria so hoch-
wichtigen Angelegenheit zu rechtfertigen, wenn
man außerdem bedenkt, daß durch diese Verkehrs-
linie der Niedergang und die nationale Über-
fluthung von Triest aufgehalten und das deutsche
Element an der Sprachgrenze gestärkt würde.

Seit Jahrtausenden lenkte sich die Aufmerk-
samkeit der Völker, die da kamen und vergingen,
auf die Berghäupter des ungeheuren Grenzwallcs,
der da hinunterblickt auf die vielumworbene,
blutgetränkte lombardische Tiefebene und ander-
seits auf die deutschen G-filde. Auf der geheiligten
Völkerstraße, die von allen umwohnenden Stämmen
geschützt wurde, zogen schon die Etrurier nach
den fernem Gestaden der Ostsee, um Bernstein
zum Schmucke zu holen, wovon uns heute grie-
chische und römische Münzen wie andere Wahr-
zeichen einer fortgeschrittenen Cultur Zeugnis
geben. Über die schwierigen Pässe stiegen die
Karthager und Gallier, die Zimbern mit den
teutonischen Bundesgenossen in die geklüfteten
italienischen Niederungen herab. Auf den ge-
pflasterten Heerstraßen der römischen Kaiser dröhete
der Schritt der Legionen, welche die Staudlager
in den unterjochten Provinzen an der Donau und
am Rhein bezogen.

Auf demselben Wege zog Pipin dem Papste
Stefan III. zuhülfe, holte sich Karl der Große
die Kaiserkrone und verwirklichte den Traum
altrömischer Welt Herrlichkeit durch die Krönung
in Mailand und Rom. Konradin von Hohen-
staufen zieht über die ragenden Kämme ins Land
seiner Sehnsucht, um unter dem Beile des Henkers
sein Leben zu verlieren. Wieder hallen die Pässe
von den Schüssen der treuen Tiroler und den-
selben Weg, den einst Könige über die Alpen
zogen, gieng Andreas Hofer zur Basti von
Mantua.

Aber nicht bloß als Kriegspfade der Völker
dienten unsere Alpenpässe; über ihre Höhen herein
drangen die Einflüsse ferner Culturvölker, die auf
das Entstehen neuer Industrien, auf das Auf-
blühen des deutschen Handwerkes, auf die Land-
wirtschaft durch Ausbau bisher unbekannter Ge-

Miß Kelly.

Novellette.
(Schluß.)

„Gewiß!“ entgegnete ich.

„Verurtheilen Sie mich nicht, ich bitte
Sie darum?“ sagte sie mit erschrockenem Tone, indem
sie ihre Hand auf meinen Arm legte. Ich werde
Ihnen Alles erklären, aber verrathen Sie mich
nicht.

„Eine Liebes-Affaire!“ dachte ich und ent-
gegnete dann laut:

„Ich werde Sie umsoweniger verrathen,
als ich Sie wohl gehört aber nicht verstanden
habe.“

„Wahrhaftig?“

„So ist es. Ich habe wohl einmal in der
Schule Englisch gelernt, habe aber das wenige
was ich davon wußte, längst wieder vergessen.“

„Sehr gut!“ sagte sie mit einer Miene, als
dächte sie darüber nach, welchen Entschluß sie
fassen sollte.

„Was ist gut? Sie bringen mir eine schlechte
Meinung von der Unterredung bei, die sie mit
ihrem rothbärtigen Landsmanne gehabt haben.
Nein, Miß Kelly, es ist keineswegs gut, denn sie
haben kein Vertrauen zu mir.“

Nun richtete Miß Kelly ihre großen schwarzen

Augen auf mich, daß es mir ganz eigenthümlich
zu Muth wurde.

„Ja ich habe Vertrauen zu Ihnen“, murmelte
sie „und der Beweis hiefür ist, daß ich Sie
um Ihren Schutz bitte. Ich bin allein; ich
habe hier Niemanden, um mich zu vertheidigen
und mein Landsmann hat meine Lage miß-
braucht, um mir eine Liebeserklärung zu machen.“

„Ich sehe darin nicht so Schlechtes, ich wäre
selbst geneigt.“

„Vollenden Sie nicht; Sie, das ist etwas
Anderes, aber er mißfällt mir; er hat kein Part-
gefühl, er löst mir Furcht ein. Herr Roger K.
sind Sie gütig gegen ein armes Mädchen, das
Sie ansieht und das ihr ganzes Vertrauen in
Sie setzt.“

Ein Mann fühlt sich immer geschmeichelt,
das Vertrauen einer schönen jungen Dame zu
besitzen; umso mehr war das bei mir der Fall, da
mir das Geständnis Miß Kellys als ein durch
die Umstände erpresstes erschienen. Meine Rolle
als Beschützer machte mich stolz.

Ich bemächtigte mich der Hand des schönen
Mädchens und bedeckte dieselbe mit Küffen. Sie
ließ mich gewähren.

Ich schiffte nun nicht bloß auf dem Welt-
meere, sondern auch auf demjenigen der Illusionen
und Träume. Kellys Vertrauen hatte zwischen

uns eine große Intimität geschaffen; sie schien sich
sehr wohl in meiner Gesellschaft zu befinden und
ich nannte sie kurzweg Kelly, ohne daß sie sich
darüber zu ärgern schien. Sie theilte mir ihre
Pläne mit und erzählte mir die Geschichte ihres
Lebens. Das unglückliche Mädchen war eine
Waise; eine Tante von ihr war gestorben und
ihre Reise hatte den Zweck, die Erbschaft nach
derselben zu beheben. Was sie dann thun würde
wüßte sie noch nicht. Sie war noch unent-
schlossen, ob sie in Rio Janeiro bleiben oder
nach Europa zurückkehren sollte. Sie überließ das
dem Zufalle. Sie hatte nun einen Freund und
das war ich.

Wenn man auch Generalsecretär einer Te-
lephongesellschaft ist, so ist man doch auch Mann
und meine Rolle des Mentors von dreißig
Jahren fing an, mir sehr gut zu gefallen. Eines
Tages ließ ich mich soweit hinreißen, Miß Kelly
auf den Nacken zu lägen. Der Kuss hatte noch
ein anderes Echo, als auf dieser reizenden Haut,
die so weich war, wie der Flaum einer
Pfirsich.

„O“ rief eine Stimme, welche ich als die
des Engländers erkannte.

„Bravo!“ rief der Franzose.

Beide hatten uns überrascht, Miß Kelly aber
verbarg ihr Haupt verschämt an meiner Brust.

wächse belebend und belehrend wirken. Durch Etsch- und Innthal bewegten sich die reichen Warenzüge aus Italien, denen fürsorgliche Fürsten die Wege ebneten. Das war eine Zeit, wo sich z. B. Tirol eines wohlhabenden, steuerfreien Bauernstandes erfreute, während gleichwohl die Straßen zölle den Fürsten reichliche Einkünfte gewährten.

Als dann mit der Anlage von Eisenbahnen, welche Tirol und Kärnten ferne abseits liegen ließen, der Verkehr sich an andere Wege gewöhnte und diese naturgeordneten Gebiete weit von den Verkehrsadern lagen, zwang die Noth den Bauern, an seine letzte und wertvollste Habe, an den Waldbestand Hand anzulegen. Man kann heute nicht begreifen, wie man damals in Regierungskreisen solchem Vandalismus im Walde sorglos und so lange zusehen konnte, bis es zu spät war, bis von den lahlen Hängen die Gießböche herunterdonnerten, bis aber auch der endlich geschaffene Schienenweg nicht mehr den erhofften volkswirtschaftlichen Nutzen bringen konnte. Denn ein abgelenkter Verkehr läßt sich nur schwer wieder in die alten Wege leiten.

Die Überschiebung des Semmering 1853 erweckte die höchsten Erwartungen und die gespanntesten Hoffnungen auf einen Haupthandelszug zwischen dem Orient nach dem europäischen Norden. Doch darüber legte sich der Schatten der Ereignisse 1859. Nachdem die Lombarde verloren gegangen war, wendete Oesterreich alle Mittel an, um sich im Besitze Venetiens zu behaupten. Eine neue Militär- und Handelsstraße über den Brenner mit dem Anschlusse an die Pusterthalbahn bei Rastatt mit einer bayrischen Zufahrt zum Brenner fand bei der bayrischen Regierung kein Entgegenkommen, was dagegen die Schweizer ermunterte, ihre Alpenbahn in Angriff zu nehmen. So lenkte sich denn die Aufmerksamkeit auf die Linie durch den Arlberg zum Bodensee, ein Plan, der vom europäischen Rothheiter Rothschild mit allen Mitteln gefördert wurde, um die Ausführung der St. Gotthardbahn so lange als möglich zu hintertreiben und die Concurrenz durch diese wichtige Linie zu vermeiden.

Kurz vor dem Ereignisse von 1866 hatten sich indes Deutschland und Italien über das St. Gotthardprojekt dahin geeinigt, daß diesem als dem kürzesten Wegplan, der Vorzug zu geben sei, wobei die Erwägung von wesentlich bestimmendem Einflusse gewesen sein dürfte, daß die nationale Politik Preußens und Sardinien's durch eine Bahn, gleich fern der französischen wie der österreichischen Grenze, weniger gefährdet sei. Damit lag für Oesterreich eine weitere Nothigung, durch die Arlbergbahn der südlich-nördlichen Verkehrsachse über den Bodensee hinaus sich zu nähern,

Nun war unsere Neigung kein Geheimniß mehr. Der übrige Theil der Reise war für mich ein ununterbrochener Zauber. Das lebenswürdige Geschöpf war reizend, munter, immer in bester Laune. Als wir endlich das Land erreichten, war ich vollständig gefangen, verliebt wie ein junger Student.

„Nun werden wir uns trennen müssen“, jagte sie zu mir. „Sie haben die Erlaubnis, unmittelbar ans Land zu gehen, während ich hier die Zollvisitation abwarten muß. Wie werde ich mich fürchten.“

„Glauben Sie, daß ich Sie verlassen werde, Kelly? rief ich. „Sie werden mit mir kommen und wir werden zu allererst an's Land gehen.“

„Unter welchem Vorwande werden Sie mich mitnehmen? Rein es ist unmöglich!“

„Ich will es, das genügt. Im Nothfalle werde ich Sie als meine Frau ausgeben.“

„O nein, höchstens für Ihre Braut!“ rief sie lachend.

Es sei, Sie können das Ding ja auf dem Festlande wieder rectificieren.“

„Roger, was sagen Sie da?“ rief sie verwirrt.“

Alles kam so, wie ich es vorausgesehen hatte. Unser Gepäck wurde ohne Zollvisitation

nicht ohne dadurch bayrische Interessen zu berühren, wodurch auf bayrischer Seite kaum die Geneigtheit erzielt wurde zu einer Verbindung Bayerns mit Triest durch die Tauernbahn.

Oesterreich hat nun naturgemäß die kommerzielle Bestimmung, den Haupthandelszug vor und nach dem Oriente zu erhalten und zu behaupten. Dies kann es nur bei billigen und weitverzweigten Verkehrswegen zu Wasser und zu Lande. Denkt man nun an die Thattkraft der Römer und der heutigen Amerikaner, die trotz der weit auseinander liegenden Zeitpunkte ihres Auftretens — abgesehen von den technischen Hilfsmitteln — unter fast gleichen Verhältnissen ihre erstaunlichen Werke vollbrachten, gewaltige, schier unüberwindliche Schwierigkeiten bestiegen und dabei immer das Nothwendige dem bloß Wünschenswerten voranstellten, darf man bei uns mit den geschaffenen, sehr kostspieligen Anfängen sich nicht zufrieden geben. Man hat auf Kosten der Völker wohl zu theuer, aber nicht zu viel gebaut; besonders aber noch viel zu wenig in den Alpenländern, wo manche Industrie noch zu beleben und zu retten wäre, bevor es zu spät ist. Was dann?

Musterpläne für landwirtschaftliche Bauten.

Damit das Wohnhaus für den Landwirt und seine Familie ein angenehmer, sowie gesunder Aufenthalt werde, ist es von Vortheil, demselben eine möglichst freie Lage zu geben und seine Hauptfront gegen Süden zu richten. Bei Anlage der Behöfte in Dörfern muß das Wohngebäude in der Regel an der Straße gelegen sein. Ist dasselbe, wie wir es bei älteren Dörfern antreffen, im Hofe gelegen, so gewinnt es ein düsteres Ansehen. Seine Vorder- oder Hinterfront soll mit der Front der Nachbarhäuser eine gerade Flucht bilden, weil dadurch gerade Hauptstraßen entstehen, die gesünder, reinlicher und hübscher sind, als die winkligen. Unregelmäßige Dörfer machen einen unangenehmen Eindruck und auch im Innern der mit dem Namen Wohnung belegten Gebäude fehlt es an Luft und Licht. Fast alle derartigen Häuser nebst Wirtschaftsgebäuden könnten um denselben Kostenpreis gesünder, freundlicher und zweckmäßiger errichtet werden.

Vor dem Wohngebäude des Besitzers bringt man südlich ein Gemüse-, Obst- oder Lustgärtchen an. Im Allgemeinen kann man sagen, daß in unserem Klima diejenige Lage die beste für ein Wohnhaus ist, welche der Sonne erlaubt, in das Innere der Gebäude zu dringen. Vorzugsweise soll, wie oben erwähnt, die vordere Front nach

ans Land gebracht und ich händigte einem Regierungsbeamten die kostbaren Telephonapparate ein, worauf wir uns nach einem Hotel begaben.

Während Miß Kelly im Salon wartete, verfügte ich mich in die Kanzlei, um eine aus mehreren Zimmern bestehende Wohnung für mich und Miß Kelly zu nehmen, denn es stand fest bei mir, ich wollte das lebenswürdige Wesen nicht wieder verlassen und sie, so reich als die zu erfüllenden Förmlichkeiten erlaubten, zum Altar führen.

Als ich wieder in der Salon kam, fand ich Miß Kelly jedoch nicht mehr; dafür überbrachte mir aber ein eingeborener Commissionär einen Brief.

Mit zitternder Hand riß ich die Enveloppe ab und las:

„Mein Herr! Ich kann Ihnen nicht genug für alle die freiwilligen und unfreiwilligen Dienste danken, die Sie mir erwiesen haben; für den letzten aber weiß ich Ihnen am meisten Dank. Meine Aufgabe ist nun, Dank Ihrer Beihilfe beendet. Sie haben mir große Unannehmlichkeiten mit der Zollbehörde erspart. Wir müssen uns jetzt trennen, denn ich bin ein anständiges Mädchen. Ich hoffe, daß Sie mir ein freundliches Andenken bewahren werden.“

Ihre dankbare Freundin Kelly.“

Süden gelegen sein. An der Mittagszeit sollen sich die Wohnzimmer, die Schlaf- und Arbeitsstube befinden. Die hintere oder Hofseite hingegen enthält die Küche, Vorrathskammern, Treppenaufgänge oder doch untergeordnete Wohnräume. Die südwärts gelegenen Wohnräume werden von der sie beschneidenden Sonne auch im Winter einige Stunden täglich durchwärmt und so leichter heizbar und trocken gemacht. Auch sind sie besser zu lüften. Bei der Lage der Wohnräume nach Süden beschneit die Sonne die Wirtschaftsräume auch in der günstigsten Jahreszeit nur bei ihrem Auf- und Untergange, wodurch diese kühl erhalten werden. Aborte und Düngrstätten sollten sich nicht unmittelbar an die Wohnräume anschließen.

Der Sockel des Wohngebäudes erhebt sich selbst auf trockenem Boden 0.5 bis 0.6 Meter über die Erdoberfläche. Der Fußboden innerhalb der Wohnzimmer kommt in womöglich gleicher Höhe zu liegen. Damit derselbe stets trocken bleibe und damit die Entstehung des Hausschwammes verhindert werde, werden unter demselben Luftzüge angebracht, die jedoch, um eine allzu starke Abkühlung zu vermeiden, nicht direct nach außen münden dürfen. Die übrigen Zwischenräume zwischen den Lagerhölzern werden mit trockenem Sand, Steinkohlensäure und dergleichen ausgefüllt. Fenster und Thüren werden in den Wohnzimmern derart vertheilt, daß man die Möbel bequem aufstellen kann. Die Schlafstube soll möglichst wenig Thüren erhalten und nicht als Durchgang benützt werden. Sie soll nie gegen die Küche zu offen sein und sich auch von dem Wohnzimmer durch eine gut schließende Thüre absperrern lassen. Die Erwärmung der Schlafstube geschieht nicht vom Wohnzimmer aus, sondern mittelst einer besonders für dieselbe eingerichteten Feuerung. Häufig wird es auch nothwendig, zwei Schlafstuben einzurichten, theils um die Eltern von den erwachsenen Kindern, theils um diese dem Geschlechte nach zu trennen. Eine Familienwohnung soll nebst einer oder zwei Schlafstuben von 2.2 bis 2.5 Meter Breite und 4.5 bis 5 Meter Länge einen Hausflur, ein bequemes Wohnzimmer, 5 bis 7 Meter breit, eine Küche von 4 bis 5 Meter im Gevierte, eine Gestade-stube von 4 bis 5 Meter Seitenlänge und einen Keller von 12 Meter im Gevierte Grundfläche enthalten. Die lichte Höhe der Wohnräume darf nicht unter 3 bis 3.2 Meter, die des Kellers nicht unter 2 Meter betragen.

Der Zimmerofen soll nur im Zimmer selbst geheizt werden und nicht zum Kochen oder Braten eingerichtet sein. Das Anbringen von Schiebern in den Rauchrohren ist nicht zu empfehlen, da

Den Born, welchen ich gegen das anständige Mädchen und die dankbare Freundin empfand, kann man sich eher vorstellen, als beschreiben. Der geschickteste Diplomat konnte Einem nicht dergestalt mitspielen. Die Sache war mir nun vollkommen klar: das anständige Mädchen war eine Schmugglerin, der hässliche Engländer mit dem rothen Wackenbarte ihr Mitschuldiger und diese Wange, die sich meinen Lippen bot, diese Augen, die mich so zärtlich anblickten, diese Hand, die sich so willig der meinigen überließ, all das war bloß der Preis für ein Packet Seidenwaren oder eine Quantität Spitzen, die ich einschmuggeln geholfen.

Meine erste Regung war, das Schmugglerpaar anzuzeigen; allein was hätte man zu dem Abgesandten der europäischen Civilisation gesagt, der auf so lächerliche Weise in eine solche Falle gegangen? Ich schämte mich und schwieg.

Und schließlich war das kaiserlich brasilianische Zoll-Ärzt der am meisten geschädigte Theil. Ich hatte wenigstens die Erinnerung an einige recht wohlschmeckende Küsse in Ehren und ein Autograph der schönsten Schmugglerin, die man sich vorstellen kann, ein Autograph von Miß Kelly.

Bettauer Wochenbericht.

(Wählerversammlung.) Unser Reichsraths-abgeordneter Herr Dr. E. Wolffhardt wird am Samstag in einer Wählerversammlung über den § 14 sprechen.

(Tagesordnung) für die ordentliche Gemeinderats-sitzung am 31. Juli 1899 Nachmittag 3 Uhr im Saale der Sparkassa. 1. Verlesung des Protokoll'es der letzten Sitzung. 2. Mittheilungen. 3. Äußerungen über die Annahme der Florentine und Franz Ferk'schen Museums-Stiftung. 4. Ansuchen des Herrn Prof. Dr. W. Gurlitt um einen Beitrag zum Schugbaue über dem Wirthraum. 5. Ansuchen des Adalb. Ruzicka um pachtweise Ueberlassung eines Holzlagerplatzes. 6. Allfälliges.

(Ein unvergessbarer Gedanktag der Deutschen.)

Heute jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem der von uns gieng, der deutschen Namen Klug und Glanz verliehen, der weitausschauenden Blickes dem wieder erstandenen Deutschen Reiche die Bahnen gewiesen, auf denen es heute siegrich in den fernsten Weltmeeren und Zonen einerschreitet, zum Ruhm und Frommen des deutschen Namens. Fürst Bismarck, der Herr des Sachsenwaldes, ruht nun im Schatten seiner Eichen, doch ihr Rauschen sei uns ein Mahnen: Unverzagt in Gefahr und Noth dem stolzen Gedanken deutscher Gemeinbürgerschaft von der Adria bis zum Belt treu zu bleiben, ob Fels, ob Eichen splintern. Sein Bild wird ragen bis zu der fernsten Enkel Geschlechtern, aber was es uns lehrt, kann jeder einzelne unter uns bethätigen. Es lehrt uns Treue gegen unsere Grundsätze, die er hielt, wenn er auch als Einziger auf umbrandeter Klippe in einem Meere ausgewählter Gegensätze stand. Es lehrt uns Schlichtheit, das nicht im gedunsenen Worte Befriedigung findet, sondern im standhaften Ausharren, in der opfervollen That. Ihm galt nicht der Name, das Wort, sondern die redliche That. Nicht das Taufwasser allein macht den Christen, nicht der Heilruf allein den Deutschen; die Zugehörigkeit muß sich durch die Werke zeigen. Wenn wir am heutigen Tage Treue dem goldenen Deutschtum, deutschen Sinn und opferfreudige Hingabe geloben, hat der heutige Tag ohne prunkvolle Gedankfeier seine schönste Weihe erhalten.

(Straßenpolizei.) Wer in anderen Ländern gesehen hat, welche umfassenden Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Fußgänger vor den Fuhrwerken — deren Lenker ja nicht immer ganz nüchtern sind — angeordnet sind, muß hierzulande unangenehm überrascht sein, daß es im Winter keine Schellen am Schlittenzug der Landleute, in der Nacht keine Beleuchtung der ländlichen Fahrzeuge gibt. Der Fußgänger muß sich in Begegnungsfällen eben zu retten wissen. Anderswo sind die Fuhrwerksbesitzer gehalten, ihren Namen und die Nummer auch des landwirtschaftlichen Fahrzeuges behufs Überwachung und Bestrafung des fahrlässigen Kutschers leicht ersichtlich zu machen. Vielleicht findet die k. k. Bezirkshauptmannschaft für die Umgebung Bettau im Zeitalter des berichtigten § 14 noch einen anderen Paragraphen, der sie zu einem Verbot solch trasser Uebelstände in ihrem Bezirke ermächtigt?

(Viehmarkt.) Am 25. Juli d. J. wurde in St. Urbani der Viehmarkt abgehalten; des regnerischen Wetters halber wurden kaum circa 350 Stück Rinder aufgetrieben. Der Verkehr war sonst ein ziemlich guter, da sich viele Käufer eingefunden haben.

(Gewitter.) Nach der drückenden Hitze der Vortage zog am Montag in der Mittagsstunde ein heftiges Gewitter über das Bettauer-Feld. In Unterhaidin standen eben die Frau und die Töchter des Besitzers Oswald Wigitich um den Herd, als der Blitzstrahl, durch den aufsteigenden Rauch geleitet, durch den Schlot fuhr und den Frauenpersonen, die hernach lange Zeit betäubt lagen, Brandwunden beibrachte. Die Behausung stand im Augenblicke in Flammen, denen das bereits eingebrachte Getreide nebst vielem

Wichtig für Wertpapierbesitzer, Capitalisten zc.

Ein großer Theil des Capital besitzenden Publicums hat zum Schutze der Wertpapiere gegen Feuer, Diebstahl, gar keine Vorsichtsmaßregel getroffen; der eine scheidet vor der Anschaffung einer Cassé zurück, weil die Anschaffungskosten einer größeren guten Cassé zu große sind, eine leichte Cassé aber bei der Vollkommenheit der Einbrechwerkzeuge keine Sicherheit bietet und noch überdies sammt Inhalt weggetragen werden kann — der andere glaubt wieder von der Anschaffung einer Cassé zum Schutze seines Eigenthums deshalb absehen zu müssen, weil er durch den Besitz einer solchen den Schein von Wohlhabenheit auf sich ladet und gerade dies für sein Leben und sein Eigenthum gefährlich findet u. s. f.

Unnun auch diesem Theile des besitzenden Publicums die Gelegenheit zu bieten, Geld und Wertpapiere wirklich feuer- und diebstahlsicher zu verwahren, beabsichtigt die Sparcasse der k. k. Kammerstadt Bettau, einen sehr schweren Panzer-Cassenschrank mit Safe-Deposits-Einrichtung (separate vom Depo-nenten und der Sparcasse gemeinschaftlich zu verschließende Wertbehälter im Innern der großen schweren Panzer-Cassé) anzuschaffen und diese separaten Wertbehälter gegen mäßige Jahresgebühr den Interessenten zu vermieten.

Um die unbedingte Sicherheit einer derartigen Verwahrung der Wertpapiere zc. klarzustellen, erwähnen wir folgendes:

1. Der große schwere Safe-Panzerchrank ist wegen seines großen Gewichtes mit mit Anwendung von Apparaten mit großer Kraftäußerung vom Staudplatze zu bringen.

2. Eine Anbohrung ist unmöglich, da die Außenseite der Wände stahlhart ist, ein Zertrümmern durch Schläge ist unmöglich, weil die Innenseite der Wände aus zähem Schmiedeeisen besteht.

3. Die äußeren Schlösser sind unaussperbar und die dazu passenden Schlüssel uncopierbar.

4. Die Construction der inneren vermietbaren Wertbehälter verschiedener Größe ist folgende:

Jeder Behälter ist durch zwei Schlösser versperbar, wovon den einen Schlüssel die Sparcasse, den anderen Schlüssel aber der Mieter hat, außerdem ist noch eine Vorrichtung angebracht, daß der Mieter durch ein beliebiges Vorhängschloß, zu dem nur er den Schlüssel besitzt und welches er selbst beistellt — den Zugang zu den Schlössellöchern versperren kann — welche letztere Vorsicht jedoch nicht unumgänglich nothwendig ist, da weder der Schlüssel der Partei noch der Schlüssel der Sparcasse allein sperrt oder öffnet, sondern nur beide gemeinsam.

In jedem Behälter befindet sich eine herausnehmbare, wieder versperbare Blechcassette, in welcher die Wertpapiere verwahrt werden.

Da die vorerwähnte Anstalt die Absicht hat, diesen Panzerchrank im Sitzungssaale aufstellen zu lassen, so ist damit auch Vorsorge getroffen, daß die Mieter dieser Behälter jederzeit und unbeobachtet mit ihrem Vermögen manipuliren können. Die Beamten sehen beim Öffnen und beim Schließen des Behälters nur die geschlossene Blechcassette.

Da die Anschaffungskosten für eine derartige Panzercassé selbstredend große sind, so will sich die Anstalt schon vor Anschaffung derselben Mieter sichern und ersucht die Interessenten um die diesbezügliche Abgabe der Erklärung bis längstens 10. August d. J.

Die Miete per Behälter wird per Jahr je nach Größe ca. fl. 10.— ö. W. betragen.

Weitere diesbezügliche Auskünfte ertheilt bereitwilligst der Buchhalter Herr Joh. Kasper während der Amtsstunden für den Parteienverkehr. Derselbe nimmt auch die diesbezüglichen Erklärungen entgegen.

durch vorzeitiges Schließen derselben, besonders wenn mit Steinkohlen geheizt wird, für die Zimmerinsassen leicht die Gefahr des Erstickungstodes durch Kohlenoxydgas herbeigeführt werden kann.

Die Küche wird am besten zu ebener Erde in der Nähe des Speisezimmers angelegt. Sie erhält ein Pflaster von harten Ziegelsteinen in Kalkmörtel und enthält den Sparherd, den Waschkessel, den Backofen, den Küchentisch, die Hängestelle für das Küchengeräthe, sowie eine Anzahl von Stangen zum Trocknen nasser Wäsche, das nie in einem Wohnzimmer vorgenommen werden sollte. Als Kochapparat eignet sich am besten der Sparherd, da derselbe die Küche reinlich erhält und den Aufenthalt in derselben angenehmer und gesünder macht. Außerdem wird in der Küche ein Spülstein mit Ablaufrohr angebracht und das letztere mit einem kleinen Canale in Verbindung gebracht, der die Spülwässer in eine etwa 6 Meter vom Gebäude entfernte Senk- oder Jauchengrube leitet. Jeder von Menschen bewohnte Raum muß eine genügende Zahl hinreichend großer Fenster besitzen. Die Breite eines zweiflügeligen Fensters beträgt 0.95 Meter und seine Höhe mindestens 1.25 Meter.

Die Hausthüre wird zweiflügelig aus hartem und zwar am besten aus Eichenholz angefertigt und nebst dem Hausflur womöglich am Siebel angelegt, weil in diesem Falle bei einer Feuersbrunst die Rettung sehr erleichtert wird. Sie erhält ein Oberlicht, damit der Hausflur, wenn sie geschlossen wird, genügend erleuchtet ist. Die inneren Thüren werden aus weichem, z. B. Tannenholz, 2 Meter hoch und 0.95 Meter breit und einflügelig angefertigt.

Die Keller unter den Wohnräumen erhalten gewölbte Decken und werden behufs Erzielung einer kühlen, constanten Temperatur in den Umfassungswänden mit einer Luftschicht versehen. Die Lüftung der Keller erfolgt zweckmäßigerweise nicht durch die Kellerfenster, sondern durch einige kleine Oeffnungen, die in dem Sockel des Gebäudes angebracht und äußerlich mit Drahtgittern geschlossen werden. Bei starkem Frost werden diese Ventilationsöffnungen mit Strohzwischen verstopft.

Der Abtritt wird bei Wirtschaftsgehöften meist im unmittelbaren Anschlusse an die Düngrstätte erbaut. In den Gebäuden legt man die Abtritte an der Nordseite in den hinteren, doch von den Wohnzimmern nicht allzufernten, weniger frequentierten Gebäudetheilen an. Die ausgemauerte Secretgrube muß bei künftigen, sandigem Boden von Brunnen und Kellern entfernt liegen. Sie wird mit einem Kranze von Eichenholz und eichenen Bohlen zugebedt, damit die der Gesundheit abträglichen Faulnisstoffe nicht emporsteigen können. Um den üblen Geruch zu mäßigen, empfiehlt sich ein öfteres Aufstreuen von Feinerde oder Sand. Die Auswurfstoffe von Kranken, die an einer ansteckenden Krankheit darniederliegen, werden in eine abseits gelegene Erdgrube gegossen und sorgfältig mit Erde bedeckt.

Räucherklammern sind in ländlichen Wohngebäuden dringendes Bedürfnis. Sie werden meist am Dachboden errichtet und bestehen aus einem feuerfesten Kämmerlein mit steinernem Fußboden, das an den Kamin angebaut ist und aus demselben durch ein verschließbares Thürchen Rauch empfängt. Die Eingangsthüre ist aus von Blech gefertigt. Da die Erfahrung lehrt, daß erst abgekühlter Rauch gut räuchert, so ist es angezeigt, die Selchammer immer an die weiten Küchenschornsteine, niemals an enge Kamine, die zu heißen Rauch führen, anzubauen. Bei heißem Rauche tropft das Fett aus und das Fleisch verdirbt. Von Vortheil ist es auch, in der Selchammer eine Lüftungsvorrichtung anzubringen.

andern zum Opfer fiel. **Migitsch** ist nur mit 800 fl. bei der *Unio catholica* versichert. Ein Gang durch das Dorf **Saidin** zur Brandstätte wies zunächst die merkwürdige Thatsache, dass man von der biederen Dorfjugend ob der deutschen Ansprache ausgelacht wird; dass aber auch die Erfindung des **Profop Divis**, des tschechisch-mährischen Erfinders und Concurrenten des englischen Blitzableiter-Erfinders **Benjamin Franklin**, dort unbekannt ist, darf sichtlich überraschen. **Zivio Divis!** — In **Pobresch** brach der Sturm eine alte, hohle Pappel, die im Sturze ein Dach einschlug. — In **St. Weit** wurde der Thurmhelm abgehoben. — Während des Gewitters spielte unsere Weingebirgs-Artillerie aus allen Geschützen.

(Hütel Fahrräder vor Kindern.) Kürzlich „Landete“ vor einem Gasthausgarten in der Nähe der Stadt ein Radfahrer, der alsbald an einem Paket zu mustern aufstieg. Man durfte vermuten, er werde etliche witzige Märkte oder derartige ausgespuckt, wie land-süblich, da man in den Landhuden unserer Umgebung selten etwas Vernünftiges zu essen bekommt. Was der Mann auf den Tisch legte, waren drei Kinderfinger. Schulkinder hatten mit dem Rabe des Oberlehrers in Neukirchen gespielt, das im Schulhose verwahrt war. Ein Kind interessierte dabei besonders die Überjegungskette, die es aufhalten wollte; der Spaß kostete drei Finger. Der **Impressario** der drei abgerissenen „Wuigel“ hat dieselben seinen Kindern warm aus Herz gelegt.

(Eine grausame Kindesmörderin.) Die **Magd Agnes Widowitsch** aus **Maiberg** gebar auf dem Anstandsorte eines Hauses in der Bürgergasse, wohin sie sich in letzter Stunde einzuschmuggeln wußte, ein lebensfähiges Kind, welches nach Räumung der Grube in der Nacht zum 25. d. M. aufgefunden worden ist.

(Räuber.) In der Nacht v. 23. auf den 24. Juli gegen Mitternacht kamen zum Pfarrhof in **Wurmburg** Räuber; dieselben stellten eine lange Steigleiter zum Fenster des ersten Stockwerkes auf, durch welches einer von den Räubern einen Schuß in das Zimmer abfeuerte, worüber ein im Zimmer übernachtender fremder Priester erwachte. Da der Eindringling Geld begehrte, sprang der betreffende Herr aus dem Bette, selbstverständlich voll Schrecken und rief den Herrn **Pfarrer**, welcher sofort erschien, wodurch die Raubvögel verschreckt wurden und unter Nachsendung einiger Schüsse die Flucht ergriffen. In dieser Zeit sollen sich **Bigeuner** in dieser Gegend aufgehalten haben.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. — **Zugsführer** **Laurentschitsch**, **Kottführer** **Frank** und **8 Mann**. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Obst- und Weinmarkt in Graz.) Der im Vorjahre von der Stadtgemeinde **Graz** unternommene Erstlingsversuch, einen Obstmarkt zu veranstalten, brachte einen überraschend günstigen Erfolg, wurden doch daselbst nachweisbar **100.000 Kg. Obst** umgesetzt. Nach uns zutheil gewordenen Mittheilungen beabsichtigt die Stadtgemeinde im heurigen Herbst und zwar am 5., 6., 7. und 8. October und am 2., 3., 4. und 5. November den zweiten Obstmarkt und zu gleicher Zeit den ersten steirischen Weinmarkt in ihren Hallen und Kellereien, **Keplerstraße 82 u. 84** abzuhalten und trifft zu diesem Zwecke die umfassendsten Vorbereitungen. Trotz der zu erwartenden schwachen Obsternte macht sich bereits heute allseits ein reges Interesse für diese Einrichtung geltend und wird, sowohl von Seiten der Verkäufer als Käufer, einen regen Besuch aufzuweisen haben. Insbesondere verpricht der Weinmarkt, den jetzigen Aussichten nach, ein bewegtes Bild und einen äußerst lebhaften Verkehr zu bringen. Wir machen unsere Leser schon jetzt auf diese Märkte aufmerksam, weil sie nicht nur

dem Produzenten die Gewähr für einen guten und sicheren Absatz seiner Ware und dem Verbraucher die Gelegenheit schafft, seinen Bedarf aus erster Hand gut und billig zu decken, sondern auch dazu bestimmt sind, dem heimischen Produzenten ein größeres Absatzgebiet zu eröffnen und jedenfalls das Mittel sind, dem steirischen Obste und dem steirischen Weine zur wahren und gebührenden Wertschätzung zu verhelfen.

(Mittheilung des Obstbauvereins für Mittelsteiermark: Der Rückenschwefler „Bindobona.“) Dem Obstbauvereine für Mittelsteiermark werden von Fabrikanten landwirtschaftlicher Apparate solche zur Ausstellung in seinen Localitäten überlassen, welche die Vereinsleitung erprobt, um den Besuchern, die täglich unentgeltlich besichtigt werden kann, über die Brauchbarkeit des betreffenden Objectes die richtige Auskunft ertheilen zu können. Unter den erschienenen Schwefelbestäubungs-Apparaten, den sogenannten Rückenschweflern, welche bisher dem Obstbauvereine für Mittelsteiermark zur Verfügung stehen und die mehrmals praktisch angewendet wurden, erwies sich der Rückenschwefler „**Bindobona**“ als der beste, welcher daher von der Vereinsleitung jedem Interessenten auf das wärmste empfohlen wird. Der Verein zum Schutze des österreichischen Weinbaues, dessen Verwaltungsstelle sich zu **Reß** in **Niederösterreich** befindet, gewährt nicht nur seinen Mitgliedern, sondern auch den Mitgliedern des Obstbauvereins für Mittelsteiermark beim Ankaufe des Rückenschweflers „**Bindobona**“ eine Preisermäßigung von **6 fl.**; dieser vortreffliche Apparat kostet für Nichtmitglieder dieser beiden Vereine **16 fl.** Bestellungen sind an die Verwaltungsstelle des oben genannten Vereines in **Reß** zu richten, wobei die genaue Adresse des Bestellers gewünscht wird.

(Ein wallachisches Märchen.) das in der schönen Gegend von **Temesvár** erzählt wird, kennzeichnet die vier Stämme der **Siefanstrone**. Als **Christus** seine Seele am Kreuze aushauchte, gab es natürlich schon **katholische Deutsche**, **protestantische Magyaren**, **griechische Wallachen** und **illyrische Serben**. So trafen sich vier Männer am Kreuze ein, die gerne den Leib des Herrn in Ehren begraben hätten, aber die Soldaten des Landpflegers wehrten es ihnen. Sprach der Serbe: „**Thun wir Geld zusammen, um die Soldaten zu bestechen; gelingt es nicht bei diesen, darf man es vom Landpfleger hoffen.**“ Darauf der Deutsche: „**Wozu bezahlen, solange es noch ein Recht gibt. Geben die Soldaten nicht gutmüthig den Leichnam heraus, wollen wir die Kerle beim Kaiser in Wien verklären.**“ Nun kam der **Ungar**: „**Hät, ist Weg nach Wien weit. Was Admer? Werden wir sie hauen todt. Istén allason! Geht so schneller.**“ „**Alles nichts**“, lächelt der **Wallache**, — „**warten wir bis zur Dunkelheit. Morgen soll's einer erathen, wohin der Leib des Herrn gekommen ist.**“ — Man merke wohl: Der Deutsche bestand auf seinem **Rechte**, der **Ungar** war für die **Gewalt**; der **Serbe** dachte an's **Bestechen**, der **Wallach** an den **Diebstahl**.

(Deutscher Schulverein.) In der Ausschuss-Sitzung vom 25. Juli wurden zahlreiche Beileidskundgebungen anlässlich des Ablebens des ersten **Rathmeisters** **Herrn Julius Edel**, sowie die Dankagung der **Vollsbücherei** in **Luttenberg** und der **Gemeinde Riebnig** für erhaltenen Spenden entgegengenommen. Den **Sparcassen** in **Nisch**, **Stotschan** und **Brachatis**, sowie der **Oberpartie** daselbst, dem **Stadttrathe** in **Tetschen**, **Herrn Lehrer Klein** in **Wien** und **Beserveverein** in **Haugsdorf** wurden für gemachte Zuwendungen, den **Frauenortsgruppen** in **Plan** und **Braunau**, sowie den **Ortsgruppen** in **Braunau**, **Kommern**, **Görlau** und **Budweis** für erträgnisreiche Veranstaltungen, endlich dem **Herrn Josef Palme-Stumpe** und der **Firma Lücke und Stumpe** in **Jablonek a. J.** für namhafte dem dortigen **Vereinskindergarten** gemachte Zuwendungen der geziemende Dank ausgesprochen. Der **Gemeinde Rottenschachen** wurde zur **Schulhausherstellung** eine **Subvention**, der **Gemeinde Blumendorf** zur **Errichtung** der **II. Classe** und

der **Gemeinde Böhm.-Petersdorf** zur **Anschaffung** von **Schuleinrichtung** ein **Beitrag** gewährt und für **nothwendige Herstellungsarbeiten** an den dem **Vereine** gehörigen **Schulhäusern** in **Paulowitz** und **Maierle** die **erforderlichen Beiträge** bewilligt. Der **Musikschule** in **Pettau** wurde eine **weitere Subvention** zugesprochen und für den zu **errichtenden Kindergarten** in **Stalitz** eine **Unterstützung** in **Aussicht** genommen. In **Jablonek a. J.**, wo selbst der **Verein** seit **Jahren** eine **Privatschule** erhält, ist nunmehr die **Errichtung** einer **öffentlichen deutschen Schule** vollkommener gesichert. Die **Durchführung** eines **Schulerweiterungsbaues** im **westlichen Böhmen** wurde **einigermaßen sichergestellt** und schon tritt an den **Verein** die **Aufforderung** heran, einer **bedrohten Gemeinde** des **östlichen Böhmen** die **Mittel** zur **Unterbringung** einer **bereits bewilligten II. Classe** gewähren zu sollen, worüber die **Erhebungen** eingeleitet wurden. Für **arme Kinder** in **Rösslersdorf** und **Brachatis** wurde die **Schulgeldzahlung** übernommen und **schließlich** eine **Anzahl** von **Verwaltungsangelegenheiten** der **Vereinsanstalten** in **Theresienstadt**, **Eisenberg**, **Tschermoschna**, **St. Egidii** und **Pilsen** in **Berathung** gezogen und der **Erledigung** zugeführt.

(Ja, wohin wandert denn das Steuergröschlein?) Das **Deutschmährische Schulblatt** schreibt: In den **letzten 30 Jahren** hat der **Staat** von der **gesamten Zuckersteuer** von **680 Millionen Gulden** **210 Millionen Gulden**, **jährlich** also **7 Millionen Gulden** den . . . **Fabrikanten** . . . zurückgegeben. Hiemit waren diese **Armen** noch nicht gerettet. Sie schlossen einen **Ring**, erhöhten die **Spannung** zwischen **Rohzucker-** und **Raffinadenpreis** bei **100 Kilogramm** um **10 1/2 Gulden** und entrißen den **Käufern** **jährlich** wieder **12 Millionen Gulden**. Dazu kommen noch etwa **9 Millionen Gulden „Bonification“**, und so kommt es, dass an eine **Anzahl** solcher **armen Millionäre** die **Verbraucher** **30 bis 40 Millionen Gulden** zu zahlen haben, dass ein **Kilogramm österreichischen Zuckers** in **England** . . . **15 kr.**, in **Oesterreich** aber bis zu **40 kr.** kostet!! Diese **Armen** scheinen aber vor dem **sicheren Untergange** noch nicht ganz gerettet zu sein; denn im **neuen Ausgliche** wird ihrer **abermals** mit **14 bis 16 Millionen Gulden** **Unterstützung**, natürlich aus den **Taschen** der **Verbraucher**, **gedacht**.

(Rauchlose Kohle.) Man unterzieht jetzt in **England** eine **Kohle** ohne **Rauch** einer **Probe**, die den **Gegenstand** einer vor **kurzem** gemachten **Erfindung** bildet; bei den **Verfuchen** hat man die **Kohle** auf einer **gewöhnlichen Kohle** und in einem **Ofen** **verbrannt**, den man in der **Mitte** des **betreffenden Zimmers** aufstellte. **Rauch** war kaum **bemerkbar**, auch als **frische Kohle** **aufgeschüttet** wurde. Das **Feuer** **ähnelte** dem **Coaksfeuer**, nur ist es **viel heller leuchtend**. Die **entwickelte Hitze** ist eine **sehr große** und man gibt bezüglich der **Dampferzeugung** an, dass **1 Pfund** dieser **Kohle** **14 Pfund Wasser** in **Dampf** **verwandeln** kann. Diese **neuartige Kohle** wird für **industrielle Zwecke** zu **persorirten Briquettes** **umgeformt**, von denen jedes **ungefähr 5 Kilo** wiegt, für **häusliche Zwecke** werden **kleinere Briquettes**, im **Gewichte** von **ca. 1/2 Kg.** hergestellt. Die **Tonne** dieses **Brennmaterials** soll in **London** mit **11 fl.** **verkauft** werden, **Wie** wir der **diesbezüglichen Mittheilung** des **Patentanwaltes J. Fischer** in **Wien** entnehmen, besteht diese **neuartige Kohle** aus einem **Gemenge** von **7% Holz**, **saurem Theer** und **Kalk** mit **93% Kohlenstaub**. Die **Mischung** **erhärtet** **derartig**, dass das **Briquette** auch beim **Brennen** nicht **zerfällt**.

(Vorrichtung zum Entfernen des Staubes.) Ein **System**, das vor **einiger Zeit** von **einigen amerikanischen Eisenbahn-Verwaltungen**, **bezüglich** **Reinigung** der **Eisenbahnwaggons** **versucht** wurde, soll **jetzt**, wie wir einer **diesbezüglichen Mittheilung** des **Patent Anwaltes J. Fischer** in **Wien** entnehmen, auch im **großen** für **Häuser** **angewendet** werden. Es handelt sich hier um die **Ausläuge**, die in **keinem größeren amerikanischen Hause** **fehlen** und die in der **Regel** gegen die **Corridore** **hinein** durch **Gitter** **abgeschlossen** sind. Diese

Alle Maschinen
für

LANDWIRTHSCHAFT UND WEINBAU

zu ermässigten Preisen:



Futterschneidemaschinen
Trieurs (Getreidereinigungs-Maschinen)
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse
Wein- und Obstpressen, Heupressen
Dreschmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb
Peronospora-Apparate verschiedener Systeme
Beschwefungs-Apparate (Neuheiten!)

sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen und Weinbaumaschinen liefert in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN, II/2, Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird bestens gewarnt.
Wiederverkäufer und Vertreter gesucht! — Cataloge gratis!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Wasserleitungs-Anlagen

Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke
für Hand- u. Kraftbetrieb

BRUNNEN-PUMPEN

offert unter Garantie

Pumpen- u. Maschinen-Fabrik

A. Füratsch, Troppau u. Wien.

Soeben erschien

Fromme's

Österreichischer

Studenten-Kalender

1899/1900,

gebunden in Leinen fl. —.80,

cartoniert fl. —.50.

Vorräthig bei:

W. BLANKE, Buchhandlung, PETTAU.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 54, Parterrelocalitäten

(gegenüber dem I. I. Staatsgymnasium)
empfiehlt in größter Auswahl

neue Claviere

und

Pianino

kreuzseitig, nusapolitirt, (schwarz und amerik. matt Nussholz) sowie

Harmoniums

(europäischen und amerikanischen Saugsysteme) aus den hervorragendsten Fabriken, zu Original-Fabrikpreisen.

Ehrbar-Claviere!

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Claviere.

Billigste Miete.



Milch

an ständige Kundschaften gibt ab die

Gutsverwaltung in Ober-Pettau.



Fleisch-Preise

für die Zeit vom 23. bis incl. 30. Juli 1899.

Name des Fleischers	Rindfl.			Kalbfleisch			Schweinefleisch			Etw.		
	vorb.	hint.	Lungenbr.	vorb.	hint.	Schmigel	vorb.	hint.	Schmigel	Schädel	Schinken	
Berghaus Rasper	50	50	100	50	50	100	50	50	50	50	50	100
Koffar Carl	50	50	50	50	50	100	50	50	50	50	50	90
Luitenberger Johann	50	50	60	50	50	100	50	50	50	50	50	90
Petovar Franz	50	50	100	50	50	100	50	50	50	50	50	100
Bessert Maria	48	50	50	48	50	100	50	50	50	50	50	90
Reicher Franz	50	50	100	50	50	100	50	50	50	50	50	90
Weissenstein Hugo	48	52	54	48	52	100	50	50	50	50	50	90

Kundmachung.

Am 7. Juni l. J. ist der Markt Ottenstein in Oberösterreich von einer Brandkatastrophe heimgesucht worden, welcher der weitaus größte Theil der Wohnhäuser und sonstigen Baulichkeiten dieser Gemeinde zum Opfer fiel.

Die Bewohner erlitten hiedurch einen Schaden von mehr als 600.000 fl. und erscheinen in ihrer wirtschaftlichen Existenz um so härter betroffen, als sich der Wiederaufnahme der gewohnten Erwerbsthätigkeit infolge der Vernichtung der überwiegenden Anzahl ökonomischer und gewerblicher Inventarien bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellen.

Nachdem eine allgemeine öffentliche Sammlung auch im Kronlande Steiermark angeordnet wurde, ergeht hiermit an alle Wohlthäter der Stadt die Bitte, etwaige Spenden im Stadtamte Pettau während der Amtsstunden abliefern zu wollen.

Stadtamt Pettau, am 26. Juli 1899.

Der Bürgermeister:
Josef Orwig.

ANZEIGE.

Gebe hiemit bekannt, dass ich von Herrn Josef Fürst das **Gasthaus-Geschäft** sammt Sitzgarten und Kegelstätte im **Hause Nr. 6, Bahnhofgasse**, gepachtet habe und lade hiemit zum zahlreichen Besuche ein, mit der Versicherung, dass ich bemüht sein werde, durch echtes Getränk und gute Küche das hohe Publicum vollkommen zufrieden zu stellen.

Pettau, am 29. Juli 1899.

Cajetan Grohmann.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.



Keine Streitfrage mehr!

Das
„STYRIA“-RAD
 hat im Kampfe um die Gunst des Publicums **gesiegt.**

„Styria“-Fahrradwerke Joh. Puch & Comp.
 Allein-Vorkauf für Pettau und Umgebung **Brüder Slawitsch, Pettau, Florianiplatz.**
 Preiscourante gratis. Zur Erleichterung gewähren wir sehr günstige Theilzahlungen.
Zurückgesetzte Preise so lange der Vorrath reicht.

ist die Marke der Kenner und Meisterfabriker!

Reizende
Ansichts-Post-Karten
 (Doppel-Format)
 mit dem neuen Ornigkai,
 sind vorräthig.

W. BLANKE, Buchhandl., Pettau.

Wichtig für Obhgartenbesitzer.

Blath, Die Blutlaus,
 ihr Auftreten und ihre Vertilgung.
 Mit farbigen Abbildungen.
 Preis 45 kr.
 Vorräthig in

W. Blanke's Buchhandlung, Pettau.

Badeordnung
 der Pettauer Badeanstalt
 mit Gastwirtschaft, am linken Drauser.

Wannenbäder: An Wochentagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends. An Sonntagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Douche- und Dampfbäder: An Wochentagen von 10 bis 12 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Sonntagen von 10 bis 12 Uhr mittags.

Volks-Dampfbäder: Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.

Rabinnenbäder im Drausluffe: Für Erwachsene und Jugend täglich von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Bassin- und Freibäder: Für Erwachsene und Jugend, männlich, von 7 bis 9 Uhr früh, von 11 bis 12 Uhr mittags, von 1 bis 3 Uhr nachmittags, von 5 bis 6 und von 7 bis 8 Uhr abends; für Erwachsene (Herrenstunde) von 12 bis 1 Uhr mittags und von 6 bis 7 Uhr abends; für Erwachsene und Jugend, weiblich, von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Zu zahlreichem Besuche ladet

achtungsvoll

Die Vorstehung.

Neu! Hochinteressant! Neu!
Sven Hedin

Durch Asiens Wüsten.

Drei Jahre auf neuen Wegen in Pamir, Lop-nor, Tibet u. China.

Die Reise Hedin's ist ein ausserordentliches Beispiel von zäher Energie und todesmuthiger Unerblichkeit. Die Ergebnisse sind so reich, dass die geographischen Gesellschaften von Berlin, Wien, London, Paris, Stockholm und Kopenhagen dem Forscher ihre goldene Medaille zuerkennen haben. Die echt germanische Bescheidenheit, mit der er seine Mühen und Abenteuer erzählt, machen ihn dem Leser lieb und sympathisch von Anfang an.

Sven Hedin's Reisewerk ist nicht eine schwerfällige, gelehrte Arbeit, vielmehr ist sein Buch eines der abwechslungsreichsten, das für alle Klassen und Alter eine anregende, fesselnde Lectüre bietet. Die zwei Bände sind ungemein reich mit Abbildungen nach Photographien und Zeichnungen des Verfassers ausgestattet. Im „Todeslager“ musste er seine photographischen Apparate mit dem ganzen Gepäck zurücklassen, sodass er für den Rest seiner Reise auf seine Skizzen angewiesen war. Sehr zustatten kam ihm aber, dass er sich bereits auf seinen früheren Reisen in Centralasien als trefflicher Zeichner bewährt hatte. Vier bestechende Chromotafeln und nicht weniger als sieben ausführliche Karten erfreuen den Leser und erleichtern das Verständnis.

Der ebenso elegante als eigenartige Einband ist in Anlehnung an eine tibetische Gebetsfahne entworfen.

Erscheint in 36 Lieferungen zu 30 kr. oder complet
 2 Bände gebunden 12 fl.

Vorräthig bei W. BLANKE, Pettau.

Nationale Postkarten

in prachtvoller Ausführung.

Das Reinerträgnis zu Gunsten des deutschen Studentenunterstützungsfondes in Pettau.

Vorräthig bei

W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.

Meyer's
kleines Conversations-Lexikon

6. Auflage 1899 cpl. 3 Bände à fl. 6.— ist vorräthig in

W. Blanke's Buchhandlung.

Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Göttau.

nur Beyer-Tinten.



Zacherlin



Nicht
in der
Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insecten-Plage.

Pettau:	Josef Kasimir.	Friedau:	Alfoid Marting.
"	Ignaz Behrball.	"	Othmar Diermayer.
"	B. Lepofka.	Gönsbig:	Franz Ruppil.
"	Brüder Mauretter.	Slavica:	H. Moser & Sohn.
"	J. Riegelbauer.	Wind-Feistrig:	F. Stiger & Sohn.
"	B. Schullinl.	"	H. S. Krautbörfer.
"	H. C. Schwab.	"	Sari Ropatsch.
"	Hb. Sellinshegg.	"	H. Pinter.
"	H. Wratzala.		

Cement- und Betonwaren-Fabrik

C. PICKEL,

Marburg a. D., Volksgartenstrasse 31

empfiehlt sich zur Anfertigung und Lieferung aller Arbeiten aus

Portland- oder Roman-Cement

als: Portland-Cement-Pflaster-Platten, Dachziegel, Canal-Röhren, Thür- und Fensterstücke, Stiegenstufen, Traversen-Unterlag-Steine, Grenz-Steine, Tränke- u. Schweine-Tröge, Brunnen-Muscheln, Brunnen-Deck-Platten, Rauchfänge und Rauchfang-Deckplatten, Grabsteine. Alle Bildhauer-Arbeiten aus Roman-Cement für Facaden etc. Ferner Ausführung von Canalisierungen, Reservoirs, Beton-Böden, Terazzo-Böden, Fundamente, Gewölbe (System Monier) etc. etc. Fachgemässe, solide und billigste Ausführungen unter jeder Garantie werden verbürgt.

Lager von Roman- und Portland-Cement, Steinzeug-Röhren, Mettlicher-Platten und gusseisernen Röhren.

Musikalien

für

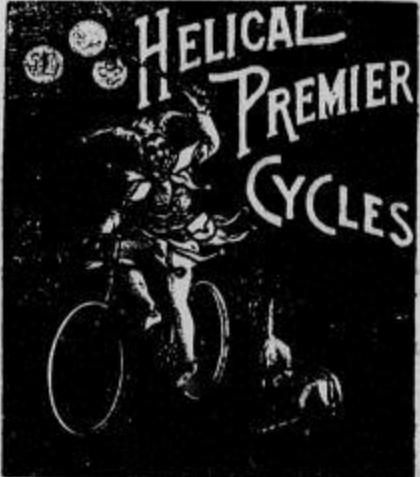
Zither und Klavier

besorgt umgehend

W. BLANKE, Buchhandlung, PETTAU.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Krüß, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

The Premier Cycle Co. Lm^{td}.



Coventry
(England)

Eger
(Böhmen)

Nürnberg-Doos.

Grösste Fahrradwerke des Continents.

Vertreter: AUGUST SCHEICHENBAUER
im Geschäfte der Firma Josef Kollenz & Neffe,
Pettau, Kirchgasse.

ADRESSBUCH

der

Stadt Marburg

mit einem Plane der Stadt.

Preis fl. 1.50.

Vorrätig bei W. BLANKE, Pettau.

Beschweflungs-Apparate

neuesten Systems, eigener Erzeugung (am Rücken tragbare Handschwefler,) sowie Raupenverbrenner u. Peronospora-spritzen empfiehlt

Josef Petzolt, Leibnitz.

Weitere Specialitäten:
und
Copiertinten.
Wasserdichte
Federfarbe.
Pat.-Schleifschmitt
mittel
„Vandol“
Metall-Futspäße u.
Silber- und Gold-putzseife.
Leberlede.
Patent-Anstrichbürste mit Nigrett,
Säbige Wische für schwarze und farbige Schuhe 35 kr."

Beste Wische der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur



Fernolendt-Schuhwische

für leichtes Schuhwerk nur
Fernolendt's
Naturleder-Creme.

Überall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik gegr. 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage:

Wien, I., Schulerstr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

Wien **Hotel Belvedere**
in Cortal 27 Hotel-Omnibus
nicht Sta.Staats-Aspangbahn & Arsenal.
Stadtbahn-Station Arsenal.

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



John Lunel.

Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

(Schluß.)

„Sie halten an den klassischen Formen?“ erwiderte William Ferl. „Sie brauchen eine Herausforderung, eine Beleidigung? Gut! ich werde Sie beim Ohr nehmen und bis zur Thür ziehen. Dann werden Sie sich wohl kalagen müssen.“

Mit diesen Worten stand er auf und erhob die Hand.

„Es ist gut,“ sagte John, unwillkürlich einen Schritt zurückweichend. Er war vielleicht weniger empört über die Drohung, als über die unerbittliche Ruhe dieses Mannes, der ihn ohne jeden Zorn mit fast freundlichem Lächeln anblickte. „Es wird also ein Duell werden,“ fuhr er fort. „Geben Sie mir Ihre Karte. Ich werde Ihnen morgen meine Zeugen schicken. Ich bin der Beleidigte, denn Sie haben mich bedroht; also habe ich die Wahl der Waffen.“

„Das kann Ihnen doch ganz gleichgültig sein, da Sie ja in Ihrem ganzen Leben keinen Degen oder eine Pistole in der Hand gehabt haben.“

„Mein Herr!“

„Regen Sie sich nicht auf; desto größer ist Ihr Verdienst!“

John fühlte, wie der Zorn in ihm kochte.

„Sie machen sich über mich lustig,“ rief er wütend, aber fest entschlossen, sich jetzt Hals über Kopf in die Gefahr zu stürzen.

„Durchaus nicht, durchaus nicht,“ versetzte Ferl, „ich wollte Ihnen nur beweisen, daß ein vorschrittsmäßiges Duell zwischen uns beiden unmöglich ist. Wir werden uns hier schlagen, wenn es Ihnen recht ist, ohne Zeugen, der eine wird ein geladenes Pistol in die Hand nehmen, der andere ein ungeladenes.“

„Aber das ist doch nicht Ihr Ernst, was Sie da sagen. Wissen Sie wohl, daß der Ueberlebende als Mörder verfolgt werden würde?“

„Keineswegs. Jeder von uns wird ein kleines Billet niederschreiben, aus dem hervorgeht, daß er sich selbst erschossen hat.“

„Aber Mistreß Nevil wird kompromittiert werden.“

„Ich versichere Sie, daß ihr das sehr egal sein wird. Sie ist ein starkes Weib. Sehen Sie, hier sind zwei Taschepistolen und zwei Patronen; die eine Patrone hat, wie Sie sehen, keine Kugel. Ich werde einen Augenblick in das Vorzimmer gehen; inzwischen werden Sie die Waffen laden.“

John fühlte, daß er unfähig war, mit diesem fürchterlichen Menschen zu streiten, dessen durchbohrendes und ruhiges Auge ihn förmlich hypnotisierte.

Während er die Pistolen lud, fragte er sich, was Mistreß Nevil in dem Zimmer that, in das sie sich geflüchtet hatte. Warum trat sie nicht dazwischen? Wollte sie die beiden Männer sich massakrieren lassen, damit dem Ueberlebenden die Ehre zu teil wurde, einen Dritten zu töten? Wäre Anastasia an ihrer Stelle gewesen, sie würde sich mit Geschrei und Schluchzen zwischen sie stürzen, sie würde alles Mögliche thun, um dieses unglaubliche Duell zu verhindern. Arme Anastasia! Seit vierzehn Tagen hatte er sie nicht gesehen. Er war recht kühl zu ihr gewesen und hatte sie mit der Miene eines Mannes verlassen, der keine Lust hat, wiederzukommen. Vielleicht würde er überhaupt nicht mehr wiederkommen. Wer wußte denn aber, ob Madame Nevil nicht durch eine andere Thür hinausgegangen war, ob sie das Haus nicht verlassen hatte, um mit der Polizei zurückzukehren. John wollte nicht zugeben, daß diese Möglichkeit ihm nicht allzu unangenehm gewesen wäre.

„Sind Sie fertig?“ fragte Ferl durch die Thür.

„Ja, ich bin fertig!“

„Dann wollen wir jetzt unsere respektiven Erklärungen niederschreiben. Auf diesem Tisch steht ein Schreibzeug und Papier.“

Er warf schnell mit fester Schrift zwei Zeilen auf einen Bogen und reichte das Papier John, der sich darauf beschränkte, die Formel zu kopieren, doch war seine Handschrift etwas weniger sicher, als die seines Gegners.

„Da ich lebensmüde bin, so mache ich freiwillig meinem Dasein ein Ende.“

John Lunel.

„Alles in Ordnung! Stecken Sie das in Ihre Tasche. Geben Sie mir die Pistolen. Ich nehme in jede Hand eine. Werfen Sie jetzt ein Geldstück in die Luft. Ist es Kopf, so nehmen Sie die Pistole, die ich in der rechten Hand halte.“

Es war Wappen, und Ferl reichte John die Pistole, die er in der Linken hielt. Er war ebenso ruhig, als wenn es sich darum gehandelt hätte, eine Cigarre anzuzünden, anstatt ein Menschenleben auszulöschen.

„Wir werden einer dem andern gegenüber Aufstellung nehmen. Gut! Sehen Sie jetzt den Lauf Ihrer Pistole auf meine Stirn.“

Bei der Berührung des kalten Stahls fühlte John, wie ihm ein Schauer über den Rücken lief. Alle seine Nerven zuckten und es war ihm, als erstarre sein Blut zu Eis. Doch der Anblick des Lächelns, das über die Lippen des Engländers huschte, gab ihm seine Festigkeit zurück, und es gelang ihm, das leichte Bittern seiner Hand zu unterdrücken.

„Es ist zwei Minuten weniger als zehn Uhr,“ fuhr Ferl fort. „Beim ersten Schläge der Uhr werden wir abdrücken.“

Kein Wort wurde weiter gesprochen. In das Knistern des Feuers, in das Pischen des Gases, in das ersticke Rollen eines Wagens über das Pflaster der Avenue mischte sich kein anderes Geräusch, als das Tick-Tack der Uhr.

In einem Traum von zwei Minuten erweckt der Schädel manchmal Bilder, die das wirkliche Leben nicht in dreißig Jahren an uns vorüberziehen läßt. So war es auch bei John der Fall. Er durchlebte in diesen schrecklichen Minuten sein ganzes Leben mit allen seinen Freuden, allen seinen Schmerzen.

Noch fünfzehn Sekunden! Wenn eine menschliche Gewalt diese Kugel aufhalten will, die einen Schädel zerschmetterten soll, so muß sie sich beeilen!

Die Thür öffnete sich und Mistreß Nevil erschien.

„Bravo, mein französischer Ritter,“ sagte sie, geradenwegs auf John zugehend und ihm die Hand reichend. „Sie sind als Sieger aus dieser Prüfung hervorgegangen.“

Er blickte sie verdutzt an, während der Arm, der die Waffe hielt, herniederfiel. Er wußte nicht, was er sagen, noch was er denken sollte.

„Das ist sehr häßlich, was Sie da gethan haben, Madame,“ versetzte er endlich, „Sie hielten mich also für einen Feigling?“

„Was kümmert das Sie, da ich Sie jetzt für den Mann halte, den ich suchte?“

Dann wandte sie sich an den Engländer, der leise vor sich hin sicherte und die Pistolen in die Tasche seines Ueberziehers steckte.

„Kommen Sie morgen früh um elf Uhr wieder, Ihr Geld liegt bereit.“

Zum erstenmal huschte ein flüchtiger Schatten über das unerschütterliche Gesicht des Engländers; trotzdem fragte er mit der ruhigsten Stimme von der Welt: „Warum sagen Sie mir das in diesem Augenblick?“

Er betonte die drei letzten Worte stark.

„Weil ich will!“ versetzte sie heftig. „Dieser Mann,“ fuhr sie sich an John wendend fort, „ist ein englischer Chantant-Komiker. Ich habe ihn vor einiger Zeit in den Folies-Bergères gesehen, und er schien mir zu der Rolle, mit der ich ihn betrauen wollte, geeignet. Er hat sein Geld verdient; das erkenne ich gerne an.“

Statt sich zu verabschieden, hatte Ferl sich wieder gesetzt.

„Sie sind noch immer da,“ rief sie mit kurzer, zorniger Stimme und machte mit einem tief verächtlichen Blicke eine herrische Bewegung nach der Thür. „Fürchten Sie, Sie bekommen Ihr Geld nicht? Sie wissen doch, daß die Bureaus meines Bankiers um diese Stunde nicht geöffnet sind. Oder haben Sie kein Geld, um soupiieren zu können? Gehen Sie in die Küche, es muß noch ein Roastbeef und etwas kaltes Huhn da sein.“

Diesmal zuckte Jersl nicht mit den Wimpern. „Danke sehr,“ versetzte er trocken. „Ich brauche das Geld nicht so dringend und habe soupiert, bevor ich herkam.“

„Man behandelt meinen Pseudorivalen recht nett,“ sagte sich John. „Ich habe nicht mehr den Mut, ihm wegen seiner Mystifikation zu zürnen. Das britische Phlegma — wenn es Phlegma ist — übersteigt bei ihm alles, was man sich denken kann. Wenn sie mir den vierten Teil sagte, würde ich sie erdroffeln, und wäre sie zweimal Frau und zehnmal Engländerin.“

Madame Nevil stampfte nervös mit dem Fuße auf und sagte zu Jersl, ihn ansehend, wie man einen Hund ansieht, dem man einen Fußtritt versetzen will: „Na, worauf warten Sie denn noch?“

Es klingelte zweimal. „Darauf wartete ich!“ sagte Jersl.

6.

Jersl öffnete und führte einen Mann von etwa vierzig Jahren, mit sehr sanftem Gesicht, in eleganter Kleidung, der wie ein vollendeter Gentleman ausah, ins Zimmer.

Bei seinem Anblick fuhr Madame Nevil auf, als hätte sie eine Schlange gestochen.

„Herbert, was wollen Sie! Hinaus! Sie wissen, daß Ihre Gegenwart mir verhaßt ist, daß ich Sie nicht sehen will.“

„Meine verehrte Schwägerin, glauben Sie mir nur,“ versetzte Herbert, „daß ich keine Sekunde länger bei Ihnen bleiben will, als es absolut notwendig ist. Ich mußte Ihnen eine Mitteilung machen und zwar in Gegenwart dieses Herrn, der sich, wie man mir versichert, zu Ihrem Ritter aufgeworfen hat.“

„Mein Herr,“ begann John, doch Esther unterbrach ihn mit heftiger Bewegung.

„Wenn Sie ein Mann sind, so befreien Sie mich von diesem Eindringling. Wenn Sie sich außerstande fühlen, ihn vor die Thür zu setzen, so holen Sie doch die Wache, die Polizei ...“

Als sie die Hand ausstreckte, um auf einen Knopf zu drücken, hielt Jersl sie zurück und sagte: „Bemühen Sie sich nicht, ich habe das Dienstmädchen in Ihrem Auftrage nach dem andern Ende von Paris geschickt.“ — Sie schlug so heftig auf die Marmorplatte des Kamins mit ihrer mit Ringen geschmückten Hand, daß ein großer Diamant lossprang und auf den Teppich rollte.

„Feiglinge! Feiglinge! Alle drei!“

Mit herrischer Bewegung gebot Herbert John, der eben den Mund öffnete, Schweigen und sagte: „Esther Nevil, ich bringe Ihnen Nachricht über Ihren Prozeß.“

Esther zitterte von den Füßen bis zum Kopf und betrachtete Herbert mit seltsamen Blicken, dann schüttelte sie den Kopf und versetzte: „Ich bedarf Ihrer Nachrichten nicht, dazu ist mein Advokat da!“

„Haben Sie heute einen Brief oder ein Telegramm von ihm bekommen?“

„Nein!“

„Dann hat er sich von dem meinigen um einige Nasenlängen schlagen lassen, wenn ich so sagen darf. Hier ist eine Depesche, die ich vor zwei Stunden bekommen habe. Lesen Sie, oder ich werde sie Ihnen lieber vorlesen. Zu danken brauchen Sie mir nicht!“

Madame Nevil antwortete nicht. Eine tiefe Unruhe, fast Angst,

malte sich auf ihrem Gesicht, und während sie tief Atem holte, lauschte sie den Worten ihres Schwagers:

Herbert Nevil,

Hotel Liverpool, Paris.

„Prozeß gewonnen. Schwägerin aller Rechte auf Tochter beraubt. Vetter Thunderston vorgestern am Schlagfluß auf Schloss Northshire gestorben. Ihre Nichte Universalerin. Brief mit Einzelheiten folgt.“

Esther blieb einen Augenblick unbeweglich, wie vom Blitze getroffen. Blötzlich hob sie den Kopf und sagte, Herbert durchbohrend anblickend: „Diese Depesche ist gefälscht. Nie hat das Gericht sich so schnell in solcher Sache ausgesprochen.“

„Die Nachrichten, die ich aus Paris geschickt habe, haben zu dieser schnellen Lösung viel beigetragen,“ sagte Herbert, „und ersetzen Sie mir, daß ich Ihnen bei dieser Gelegenheit Mr. William Jersl unter seinem wirklichen Namen Thomas Shoreman und in seiner wirklichen Eigenschaft als Polizei-Inspektor vorstelle.“

Er befand sich unter einer Verkleidung in Paris, um den Urheber des großen Diebstahls in der Pant von Westminster zu entdecken. Ich habe ihn veranlaßt, mir seinen Beistand zu leihen.“

Esther hatte sich auf den Thron sinken lassen, wo sie mit gesenktem Haupte und zitternden Händen sitzen blieb. John betrachtete, vollständig verbüßt, abwechselnd Mistreß Nevil, ihren Schwager und den Detektiv.

„Alle falsch, alle Verräter, alle treulos!“ sagte Madame Nevil endlich, gleichsam wieder zum Leben erwachend.

Dann fügte sie mit dem Tone tiefster Verachtung hinzu: „Hinaus! Ich jage Sie alle fort, und Sie zuerst, trauriger Held, der Sie keinen Finger rühren, der Sie kein Wort sagen, um gegen diesen abscheulichen Gewaltstreik zu protestieren.“

Mit blickenden Augen und knirschenden Zähnen hatte sie sich erhoben und zeigte mit herrischer Geste nach der Thür.

„Hinaus, Spigel! Hinaus, Mörderdieb und Erbschleicher! Hinaus Pappenheld und Don Quixote! Soll ich euch ins Gesicht spucken! Tötet mich, oder macht, daß ihr fortkommt! Hinaus, alle drei hinaus!“

„Wir haben nichts mehr hier zu suchen,“ sagte Herbert. „Adieu, Esther Nevil!“

Mit diesen Worten gab er John ein Zeichen, ihm zu folgen, und die drei Männer verließen den Salon. Vor der Thür wartete ein Wagen.

„Mit Ihrer Erlaubnis werde ich Sie nach Hause bringen,“ sagte Herbert zu John. „Sie kommen wohl morgen ins Hotel, nicht wahr, Herr Inspektor?“ fuhr er fort, sich an den angeblichen Jersl wendend, der besahend antwortete und sich, die Hände in den Taschen, entfernte.

„Ich bin Ihnen einige Erklärungen schuldig, mein Herr,“ sagte Herbert, während der Fiaker nach der Rue de Bourgogne zufuhr. „Nach dem, was Shoreman mir gesagt hat, und nach dem, was ich selbst sehe, sind Sie ein braver und ehrenhafter Mann, der diese Frau, die ein Mittelglied zwischen Kleopatra und Lady Macbeth ist, eine etwas lächerliche Rolle hat spielen lassen ... Unterbrechen Sie mich nicht. Nachdem sie durch ihre Launen ihren Gatten, meinen Bruder, den besten und schwächsten aller Männer, ruiniert, hat sie ihn durch ihre diabolische Laune und ihre mehr als tagenhafte Bosheit getötet. Die Tigerinnen sogar lieben ihre Kleinen, sie aber hat ihr Kind stets gehaßt, ihre einzige Tochter, teilweise aus angeborener Aversion gegen alle menschlichen Wesen, teilweise aus tiefem, unerklärlichem Haß gegen den Vater. Mein Bruder tot war, nahm sie die kleine Amy aus der Benston ...“

„Amy!“ rief John. „Wie! dieses junge Mädchen, ihre Jose ...“

„War ihre eigene Tochter, die sie zu der härtesten und ernü-



Feierabend. (Mit Text.)

Nach einer Photographie im Verlage von Sophus Williams in Berlin.

härtesten Arbeit zwang, die sie behandelte, wie der größte Mensch nicht die geringste Magd behandelt.

„Amy ist ein sanftes, liebes Kind, das Ebenbild ihres Vaters. Nachdem sie sich zehnmal geweigert, ihre Mutter zu verlassen und sie zu zeugen, hat sie sich endlich eines Abends zu mir gesüßelt, weil ihre Mutter sie unter irgend welchem Vorwande ins Gefängnis schlug. Nun konnte ich gegen die Mutter gerichtlich vorgehen, und das Gericht hat den Prozeß, den ich gegen meine Schwägerin angehängt habe, zu meinem Gunsten entschieden.“

„Amy steht jetzt unter meiner Vormundschaft. Dank der Güte, die sie unermüdet gemacht, und deren sich nun meine Schwägerin schon zu bemächtigen gedachte, ist sie jetzt sehr reich.“

„So, mein Herr, das hatte ich Ihnen zu sagen. Wir sind jetzt vor Ihrer Wohnung angekommen. Sie sind nun ganz genau über Esther Nevil unterrichtet, und wenn Sie nun doch noch Lust haben, sich mit mir ihrer schönen Augen wegen zu beschäftigen, so finden Sie mich bis Ende der Woche im Hotel Liverpool. Ich bleibe bis elf Uhr vormittags stets im Hotel. Gute Nacht, mein Herr!“

John Lunel ging nicht ins Hotel Liverpool, dagegen kehrte er schon am nächsten Tage zu den Dubreuil zurück. Sein Herz klopfte ein wenig, als er die Klingel zu der kleinen Wohnung in der Rue de Sevres zog.

Er hatte schon lange darüber nachgedacht, wie er nun Anastasia sein seltsames Verhalten erklären sollte.

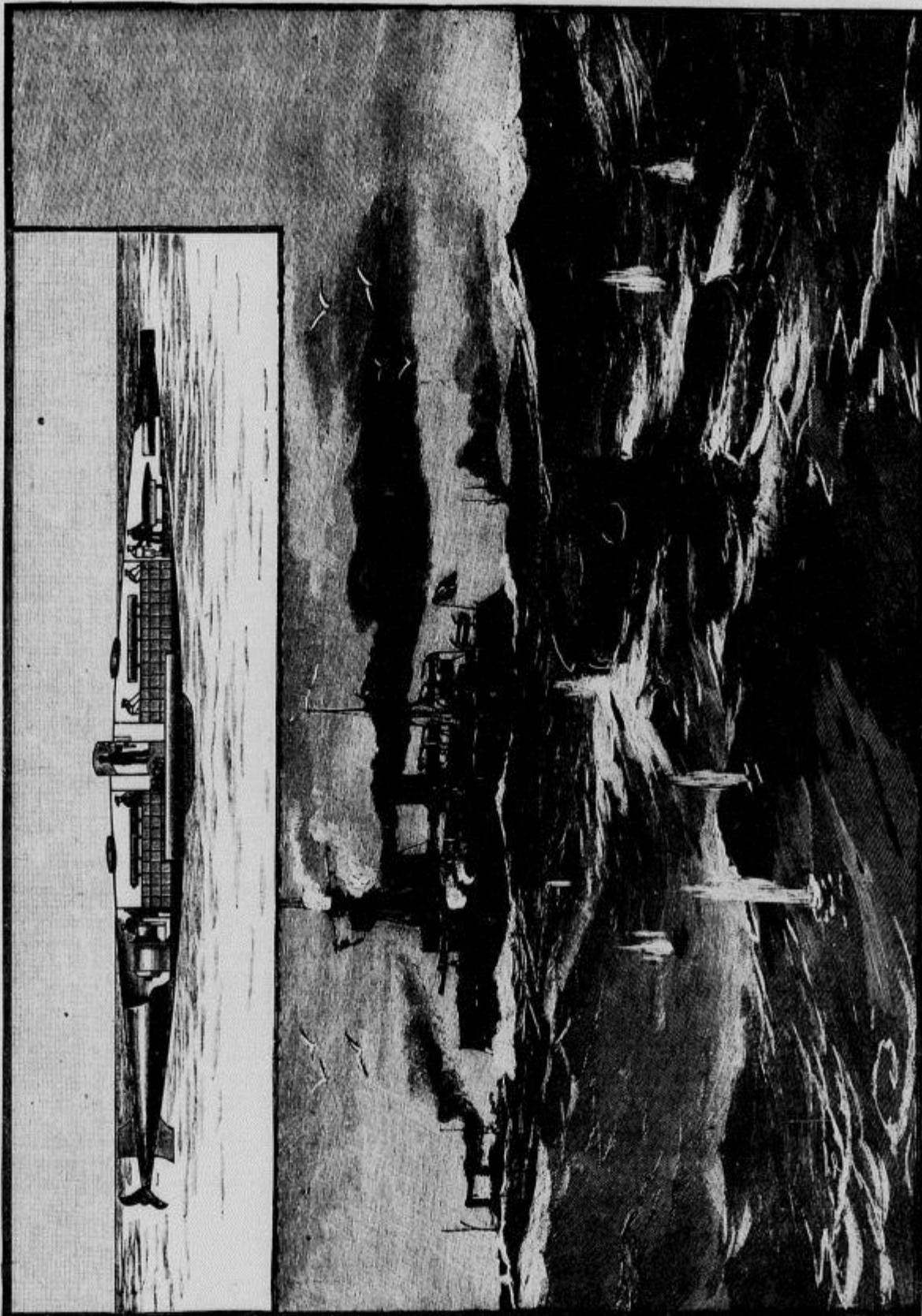
Schließlich hatte er den ehrlichsten und gleichzeitig klügsten Entschluß gefaßt, die reine Wahrheit zu sagen. Wenn Anastasia ihn nicht verstand und sich durch seine Offenheit nicht entwaffnen ließ, so war sie eine Gans, welche es nicht wert war, daß er sie heiratete.

Anastasia aber war ein sehr vernünftiges Mädchen; sie hänselte ihn ein wenig und verzieh ihm dann.

Sechs Wochen später verheiratete sich der bekehrte „Englishman“ mit der kleinen Anastasia Dubreuil; doch als er seinen Namen in das Standesregister der Mairie des siebenten Arrondissements einschrieb, schrieb er sich nicht John, sondern Jean Lunel.



Feierabend. Wenn im Hochsommer der Landmann den Tag über im Sonnenbrand seine Feldgeschäfte verrichtet, so freut er sich noch viel mehr



Das französische Unterseeboot Guisave Bédé. (Mit Text.)

als andere Leute auf die Kühle des Abends. Die Arbeit in Scheune und Stall, das Zurichten der Werkzeuge für den kommenden Tag bilden dann für ihn eine Erholung. Das Geschäft ist dann auch nicht mehr so drängend, leicht finden sich darunter hinein Minuten zu ruhiger Unterhaltung. So erzählt auf unserem Bilde der Bauer seinem Weibe, während er die Sense schärft, wie prächtig draußen im Gelände der Roggen stehe, wie der letzte Regen alle Pflanzen zu neuem Wachstum gebracht habe, so daß das Getreide mit Macht in die Falme schieße und das Gras bald reif sei zum Abmähen. Mit großem

Wohlbefahren hört ihm die Bäuerin zu, denn auch sie bedarf nach mährlicher Tagesarbeit des Feterabends.

Das französische Unterseeboot Gustave Zédé. Leuchtende Luftschiffe und unterseeische Dampfer waren stets um so interessantere Probleme, je größere Schwierigkeiten sich ihrer Lösung entgegenstellten. Auf dem letzteren Gebiet hat man besonders in Frankreich unablässig gearbeitet und auch entscheidende Erfolge erzielt. Es war einleuchtend, daß Unterseeboote in verschiedener Hinsicht den außerordentlichsten Nutzen bringen müßten, wenn sie erst den an sie gestellten Anforderungen nur einigermaßen entsprächen. Nicht nur der Wissenschaft würden sie dienen und die Erforschung des Meeresgrundes in neue Bahnen lenken, sondern auch insonderheit der Kriegswissenschaft neue Perspektiven eröffnen und dem Seekrieg eine ganz andere Wendung geben. Die Franzosen waren zwar nicht die ersten, die Unterseeboote bauten. Schon vor zehn Jahren hatten die Spanier ein solches fertig gestellt; aber es erfüllte die Hoffnungen nicht, die man daran knüpfte, und so dauerte sein Ruhm nicht lange. Demgegenüber gebührt den Franzosen das Verdienst, das erste Unterseeboot vom Stapel gelassen zu haben, das einigen praktischen Wert besitzt und berufen zu sein scheint, wesentliche Änderungen in der jetzigen Flottenstrategie herbeizuführen, den „Gustave Zédé“. Es trägt den Namen eines französischen Ingenieurs und Werkstellers in Toulon. Derselbe hatte 1888 vom Oberkommandanten dieses Kriegshafens die Genehmigung zur Erbauung des submarinen Bootes Gymnote erhalten, eines Modellschiffes, mit dem nur Vorversuche gemacht wurden. Sie fielen günstig aus, und es wurde ein zweites Unterseeboot auf die Werft gesetzt, der „Sifure“, der nach dem Tod des genannten Ingenieurs „Gustave Zédé“ getauft wurde. Diesem Fahrzeug gab man, da es kein Versuchsboot sein sollte, wie der „Gymnote“, größere Dimensionen und eine verbesserte Lenkbarkeit. Wie natürlich, besaß das Boot seine Mängel. Lange Zeit wollte es nicht tauchen, und als man es endlich so weit hatte, tauchte es — es befand sich gerade die Prüfungskommission an Bord — zum Schrecken der Kommissare fast senkrecht wie ein Stoßvogel auf den Grund, und es kostete ziemlich viel Mühe, es wieder an die Oberfläche zu bringen. Alle diese Uebelstände wurden aber schließlich mit Geduld und Zeit überwunden. Jetzt funktionieren die elektrischen Maschinen, die den „Gustave Zédé“ treiben, mit tadelloser Präzision, und das Schiff konnte seine Torpedobewaffnung erhalten, denn seine Bestimmung ist, den großen Panzern ungeheuer zu Leibe zu gehen und sie mit einem wohlgezielten Sprengschuß zu vernichten. Wenn der „Gustave Zédé“ erst vor kurzem seine Probefahrten unternahm, so hatte dies einzig und allein in der Unbeständigkeit der Ministerien der Französischen Republik seinen Grund. Je nachdem ein dem submarinen Kampfe freundlich oder feindlich gesinnter Admiral oder Zivilist an der Spitze der Marine stand, stockten die Versuchsfahrten des „Gustave Zédé“ oder wurden lebhaft betrieben, bis der jetzige Civilmarineminister Drotroy, der den Bau von Unterseebooten stets befürwortete, selber nach Toulon fuhr, um sich von dem Wert des merkwürdigen Schiffes durch den Augenschein zu überzeugen. Er wohnte bei äußerst stürmischer See einer Fahrt des „Gustave Zédé“ von Toulon nach Marseille und Les Salins d'Hierres, sowie Schießversuchen auf Panzerschiffe bei, die ein in hohem Grade befriedigendes Resultat ergaben. Die Fahrt erfolgte mit halber Kraft und einer Geschwindigkeit von sechs Knoten. Während sieben Stunden blieb an Bord des „Gustave Zédé“ alles geschlossen. Trotzdem brauchte ihm aber der vorsichtshalber beigegebene Dampfer Utile keinen Augenblick Hilfe zu leisten. Bei den Schießversuchen stellte es sich heraus, daß Panzerschiffe auf Unterseeboote überhaupt nicht mit Erfolg schießen können. Letztere bilden ein zu kleines Ziel und sind erst auf die Entfernung von einer Seemeile (1852 Meter), und dann immer noch schwer, sichtbar, wenn das Meer bewegt ist und selbst auch nur mittelgroße Wellen schlägt; denn von dem Boote ragt nur der turmartige Mittelpunkt aus dem Wasser heraus, in dem sich der Steuermann befindet, und wenn es taucht, sieht man auch von diesem nichts. Das angreifende Unterseeboot könnte der angegriffene Panzer nur durch einen Schuß in den Grund bohren, der in der kurzen Zeit abgegeben wird, wo es seinen schon vor dem letzten Untertauchen genau gerichteten Torpedo lanciert und zu diesem Zweck in nächster Nähe auftaucht. Aber auch in diesem Falle wird das Schicksal des angegriffenen Schiffes meist schon besiegelt sein, denn in dem Augenblick, da das Unterseeboot zum letztenmal an die Oberfläche steigt, feuert es auch schon seinen Schuß ab, so daß beide Schiffe einander fast gleichzeitig treffen würden. Der „Gustave Zédé“ hatte bis jetzt nur noch einen Hauptmangel: unter Wasser war er blind. Um ihn sehend zu machen, fanden in letzter Zeit Versuche mit einem „Periscop“ genannten Apparat statt, der nach dem Prinzip der Camera Obscura konstruiert ist und außen am Schiffe angebracht wird. Dieses „Auge“ des Unterseebootes ist durch eine erst kürzlich gemachte Erfindung so vervollkommnet worden, daß es ihm gestattet, den Feind gänzlich ungesehen anzugreifen. Der „Gustave Zédé“ ist ein Defensivtorpedoboot zur Küstenverteidigung. Infolge eines Konkurrenzausschreibens vom Jahr 1896 werden jetzt in den französischen Kriegshäfen Cherbourg, Brest, Orient und Rochefort auch Unterseeboote für den Offensivkampf erbaut, die an der Oberfläche mit Dampf, unter Wasser mit Elektrizität bewegt werden und durchschnittlich 650,000 Franks kosten, also etwa den vierzigsten Teil eines Panzerschiffes. Boote wie der „Gustave Zédé“ sind weit billiger. E. R.

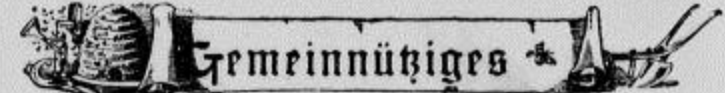
beugen? Bewahre Gott! Lasset sie vorerst ihre Stadt wieder aufbauen, dann wollen wir kommen und sie bestürmen.“

Scharfes Verdict. Er: „Ich würde nur eine Frau heiraten, die das gerade Gegenteil von mir ist!“ — Sie: „Ein so vollkommenes Weib werden Sie wohl kaum finden.“

Unterschied zwischen einer gewonnenen und einer verlorenen Schlacht. Der berühmte französische Feldherr Nikolaus von Catinat (geb. 1. Febr. 1632) besuchte gleich nach der gewonnenen Schlacht bei Stafford die Verwundeten, um zu sehen, wie für sie gesorgt sei, und ihnen für die geleisteten Dienste zu danken. Die Regimenter rückten bei seiner Ankunft aus den Betten und empfingen ihn mit Freudenrufen. Bei einem derselben, das am meisten zum Siege beigetragen hatte, stieg der Feldherr vom Pferde und umarmte den Obersten. Die Soldaten, die eben vor ihrer Linie Regel spielten, verließen ihr Spiel: alle ihnen aber Catinat sagte, sie möchten nur fortfahren, so machte ihm einer treuherzig den Vorschlag, mitzuspielen. — Catinat nahm die Einladung an. Ein anwesender Fremder äußerte seine Verwunderung darüber, daß ein Feldherr mit seinen Soldaten nach einer gewonnenen Schlacht Regel spiele. — „Nach einer verlorenen wäre es merkwürdiger,“ antwortete Catinat lächelnd. St.

Schmeicheleihaft. Fräulein Altheim: „Der Herr da drüben hat mich den ganzen Abend so bewundernd angeschaut. Wer ist denn dieser Mann eigentlich?“ — Fräulein Hühig: „Das ist der berühmte Archäologe Professor Gräber.“

Praktisch. „Gnädige können sich wirklich etwas darauf einbilden, daß Ihnen der Rittmeister von Hühwig so kolossal den Hof macht!“ — „Wenn er ein Haus machen könnte, wäre er mir lieber!“



Kienruß als Rosendünger. Man hängt einige Tage hindurch einen alten mit Kienruß gefüllten Sack in einen Bottich Wasser und sobald daselbe die Färbung des Portweines angenommen hat, begießt man damit die Rosenstöcke. Dieses billige Düngungsverfahren, wodurch die schönsten Erfolge erzielt werden, ist bestens zu empfehlen.

Straft nicht mit Ohrfeigen! Das Trommelfell ist ein papierdünnes Häutchen von der Größe eines Zweipennigstückes, welches bei jedem Schalle, der es trifft, hin und her schwingt, wie das Fell einer Trommel. Reißt nun in Folge einer kräftigen Ohrfeige, — welche außer durch den starken Schall auch noch durch die plötzliche Luftverdrängung im Gehörgange gefährlich wird — das Trommelfell, so sind die Nerven meistens groß und heilen nur sehr selten wieder vollkommen zu, so daß also eine dauernde Verminderung der Hörfähigkeit zurückbleiben muß. Ja, es kann sogar durch eine nachfolgende Entzündung des Mittelohres vollständige Taubheit eintreten. — „Dahum strafft nicht mit Ohrfeigen!“

Ein vorzügliches Mittel gegen die Erbsüße ist das Superphosphat. Auch Knochenmehl, fein gesiebt und dünn über die Beete gestreut, hat sich gut bewährt, besser noch als Asche und Ruß. Uebrigens wirkt auch fleißiges Begießen, besonders mit Galle sehr gut und Beschattung über die heißen Mittagstunden, wenn man die betreffenden Pflanzen nicht an etwas beschatteten Orten erziehen kann, was sonst das Beste ist.

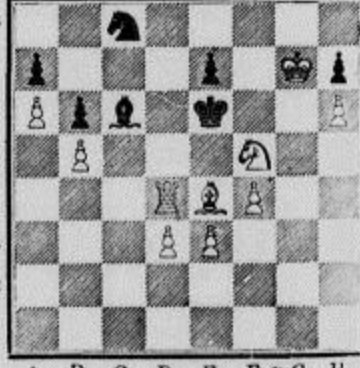
Anagramm. Mit wenig Reichen wird genannt Ein Rebenstuß im Böhmerland, Sind umgedreht die ersten zwei, Trägt es als Tier ein stolz Geweih. Julius Falk.

Sononym. Ich nenne ein Gerate dir, Als Kind schon lernstest du an mir. Und nimmst du mich in anderer Art, Wird Geldwert bei mir aufbewahrt. Julius Falk.

Logogriff. Mit 1 es zu der Vorstandschaft gehört, Mit 0 ist's Bebers Oper hochgeehrt. J. Binder-Docteler.

Problem Nr. 197. Von Th. Berlin. Schwarz.

Sonogramm grid with letters: A A A, A A D D E, E E E L L, N N R R S, S T T



Die Buchstaben dieser Nigar sind so zu ordnen, daß die entstehenden Wörter der horizontalen und vertikalen Reihen gleichlautend nennen: 1) Einen Schlachtenort, 2) Einen weiblichen Vornamen, 3) Ein Kleidungsstück. E. Friedrichs. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Weiß. Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Wilderrätsels: Gewohnheit ist die andere Natur. Des Silberrätsels: Fontainebleau, Oberstein, Regulus, Hindruck, Indufter, Nicola, Eburonon, Nabelsapp, Fieder, Reide, Eil, Uffilas, Now, Dehan, Judith, Salomo, Telemach; — „Für einen Freund ist und kein Preis zu hoch.“ Des Anagramms: Tag, Urne, Agentur.



Nicht zu verblüffen. „Entschuldigen Sie, ich muß Sie schon einmal gesehen haben; sind Sie nicht eine Schwester oder Verwandte von der Frau Doktor Springer?“ — „Nein, aber ich bin Frau Doktor Springer selbst!“ — „Aha, daher auch die jämmerliche Rehnlichkeit!“

Echter Mittergeist. In dem Jahre 1356 wurde die Stadt Basel durch ein Erdbeben größtenteils zerstört. Mehrere rieten nun dem in fortwährender Fehde mit dieser Stadt lebenden Herzog Albrecht, jetzt dieselbe anzugreifen. „Wie,“ verjegte er, „ich sollte die schon ohnehin Tiefgebeugten noch mehr